

## Die Speisung der 5000

### Nacherzählung von Markus 6, 30-44

Er hatte sie einfach alle weggeschickt. Mal allein sein. Mal ausruhen. Die Seele baumeln lassen. So saß er da im Gras genau an der Stelle, wo der Hügel in einen weitläufigen See überging. Sein Blick verlor sich in der Ferne über dem Wasser, das man See Genesareth nannte. Es war Mittag, ein milder Frühlingstag. Um ihn herum die Geschäftigkeit des Alltags. Die Bauern bearbeiteten ihre Felder und jäteten das Unkraut zwischen den jungen und zarten Getreidepflanzen, die Fischer im Hafen von Tabga reparierten ihre Netze. Aus dem Dorf Betsaida wehten die hämmernden Schläge der Zimmermänner herüber. Er blickte einfach aufs Wasser und beobachtete die sanfte Brandung, die an das Ufer schwappte. So sanft, dass man es kaum für möglich halten konnte, dass dieselbe Brandung ihn und seine Leute vor einiger Zeit schon einmal ordentlich in Seenot gebracht hatte. Nein, einfach mal nichts tun. Das musste jetzt sein. Einfach die Seele baumeln lassen. Die letzten Wochen und Tage waren arbeitsintensiv gewesen. Doch das Elend der Menschen war so groß, dass er gar nicht anders konnte, als immer und immer wieder was zu tun: Menschen heilen, Gemeinschaft stiften, Mut zusprechen und immer unterwegs. Viele Menschen wunderten sich über das, was dann geschah, einige sprachen von Wundern. Ja, es waren Wunder. Und die taten den Menschen gut.

Dieses Mal hatte er seine Begleiter losgeschickt, seine Jünger. Er hatte sie in die umliegenden Dörfer geschickt. Dort sollten sie heilen, Gemeinschaft stiften und von der guten Botschaft Gottes erzählen. Um weiter für die Menschen da sein zu können, brauchten diese eine Pause. Bald würden sie zurückkommen und erzählen. Und sie würden erleben, dass sie gebraucht werden und dass sie viel bewirken können. Er schloss die Augen und lauschte dem Gesang der Zikaden und dem sanften Schlag der Wellen.

Doch auf einmal mischte sich ein störendes Geräusch in die entspannte Kulisse. Waren das etwa Stimmen? Er öffnete die Augen und sah auf dem Hügel eine Gruppe von Menschen. Das waren doch seine Jünger! Simon Petrus' helle und aufgeregte Stimme war unverkennbar zu vernehmen! Aber die konnten doch nicht alleine solch einen Lärm verursachen! Und nun erkannte er, dass es nicht nur seine Jünger waren, die dort

kamen, sondern eine große Menschenmenge, viele hundert Menschen, die ihnen in einigem Abstand folgten und die Jünger geradezu vor sich hertrieben. Jetzt nur nicht diese Idylle zerstören. Hier sollten sie nicht alle herkommen. Schnell machte er sich auf den Weg zu dem Ort, an den er seine Jünger zu kommen geheißen hatte. Sie kamen. Und mit ihnen kamen die Menschen. Petrus begann sofort zu erzählen: "Jesus, wir haben getan, was wir konnten, aber sie wollten dich unbedingt persönlich treffen. Wir haben geheilt, wir haben gepredigt, wir haben – die Not der Menschen gesehen. Es ist fürchterlich: Die römischen Besatzer, die schlechte Ernte, Menschen, die um ihre Existenz ringen und um ihr Leben. Ich habe einen vierjährigen Jungen gesehen, der hatte von Kopf bis Fuß Beulen. Seine Haut hing ihn in Fetzen vom Leib." Jesus nickte – und fragte: „Und, konntest Du ihm helfen?“ – Petrus Gesicht strahlte für einen Augenblick. „Ja, ich habe ihm die Hände aufgelegt. Er ist geheilt, er kann wieder Fische fangen.“ Doch dann verfinsterte sich sein Blick: „Aber wir konnten nicht allen helfen. Und die Leute, sie haben keine Hoffnung mehr.“ „Kommt“, sagte Jesus, „Nur ihr allein. Ich kenne einen ruhigen Ort. Ruht euch ein wenig aus.“ Denn die Leute strömten weiter. Und hier würden sie nicht einmal Zeit finden, um etwas zu essen. So stiegen sie in ein Boot, das am Ufer lag, und fuhren zurück zu der abgelegenen Stelle, um für sich allein zu sein. Aber die Leute sahen, wie sie abfuhren und sie kannten sich aus. Sie ahnten, wo sie hinfahren wollten. Und so liefen sie auf dem Landweg dorthin. Und noch viel mehr kamen aus den umliegenden Orten dazu und sie waren noch vor den Jüngern dort. So groß war ihre Not.

Als Jesus mit den Jüngern am Ufer ankam und die Menschenmenge sah, atmeten sie erstmal tief durch. So hatten sie sich das nicht gedacht.

Inzwischen war die Menge aber auf 5000 Menschen gewachsen. Und Jesus bekam Mitleid mit ihnen. Sie schrien ihre Not heraus, sie versuchten durch lautes Rufen auf sich aufmerksam zu machen. Babys weinten, ein behinderter Junge lief unruhig am Ufer umher: "Ich habe Hunger, ich habe Hunger", und hörte nicht auf, diesen Satz zu rufen. Eine Gruppe von Männern und Frauen geriet über ihren Eifer in eine handfeste Keilerei. Ein alter Mann fiel auf den Boden. Und Jesus bekam Mitleid mit ihnen, stieg aus dem Boot und begann zu heilen. Jeden Einzelnen. Unermüdlich. Stundenlang. Dabei erzählte er vom Reich Gottes: „Selig sind die geistig Armen; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig sind die Friedfertigen und die, die da hungert und dürstet nach

Gerechtigkeit. Wer bittet, dem wird gegeben, wer sucht, der findet. Gott wird abwischen alle Tränen.“

Als die Dämmerung einsetzte, war er immer noch nicht fertig. Die Jünger wurden unruhig. Die Leute, die brauchten jetzt etwas zu essen. Sie hatten noch einen weiten Weg vor sich: „Jesus, es ist gut. Lass jetzt die Leute gehen. Dann können sie auf die umliegenden Höfe und Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen. Vielleicht können sie auch dort übernachten.“ Doch Jesus schüttelte den Kopf: "Gebt ihr ihnen zu essen!" Die Jünger schauten sich an: Was wollte er denn jetzt noch von ihnen? Hatte Jesus den Kontakt zum Erdboden verloren? 5000 Leute! Wo sollte man denn da anfangen? Sie waren müde. Johannes machte als erster seiner Erregung Luft: "Wie soll denn das gehen?", fragte er. „Sollen wir etwa mit zweihundert Silbermünzen Brot für alle kaufen? Das reicht doch hinten und vorne nicht. Wir machen ja alle, was geht, aber mehr als wir haben, können wir nicht geben. “

Jakobus hingegen hatte sich schon fast auf den Weg gemacht, denn er konnte einfach nie nein sagen... Und Andreas, wie immer der große Organisator und sofort in seiner Rolle, meinte, man könne doch einfach schnell fischen gehen. Und sofort entbrannte eine wilde Diskussion und alle redeten aufgeregter durcheinander. Bis Jesus irgendwann einschritt und laut ausrief: „Leute, so lösen wir hier keine Probleme! So schaffen wir uns nur neue! Anstatt zu sagen, was nicht geht und uns zu streiten, lasst uns doch lieber mal schauen, was wir hier tatsächlich an Möglichkeiten haben.“ Das brachte auf alle Fälle etwas Ruhe in die Sache und den nötigen Abstand noch dazu. Weg von dem „das geht alles sowieso nicht“ hin zu dem, was zur Verfügung steht. Und das waren: Fünf Brote und zwei Fische.

"Das ist schonmal gut“, sagte Jesus. „Keiner soll hier mehr geben, als er hat. Aber lasst uns das Ganze mal sortieren: Die Leute sollen sich hinsetzen. Dann ist das Ganze schonmal überschaubarer. Sie sollen Gruppen zu je fünfzig Personen bilden! Dann müsst nicht ihr alles verteilen, und immer hin- und herlaufen, sondern die Leute können es geordnet selber weiterreichen. Und dann schauen wir mal, was geschieht.“ Und so taten es die Jünger. Als sich alle gesetzt und sortiert hatten, nahm Jesus die fünf Brote und die zwei Fische und blickte zum Himmel auf und danke Gott für diese Gaben. Dann brach er die Fladenbrote in Stücke und gab alles den Jüngern, damit sie es an

die Gruppen austeilten. Und auch die zwei Fische verteilte er. Und siehe: Es reichte für alle. Und auch die Jünger und Jesus aßen und wurden satt. Als sie alle gegessen hatten, sammelten sie die Reste, die übriggeblieben waren. Das waren noch zwölf Körbe.

Und während nun alle darauf warteten, dass Jesus ihnen dieses Wunder deuten und auslegen würde, hatte ein Mädchen schon eine Idee. Die flüsterte es ihrem Bruder ins Ohr: "Manchmal geht mehr als du denkst!" Von diesem Tag an wurde dieser Satz zu einem geflügelten Wort. Und die Jünger legten sich erschöpft, aber sehr zufrieden ins Gras. Jesus schaute in den Himmel. Wunderbar.

(Nacherzählung: Niklas Kreppel, Helke Ricker)